

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Ergeht wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Einzelgenpreis die Ggelpalt. Colonzelle für Arbeitsgenuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzelgen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.



### Der Werkstatt Kriegsgebet

Eisenbrecher Christoph Wieprecht.

Erdrönt dies Rässeln, Tosen nicht wie Beten,  
Das sich durch Wolken zu den Sternen schwingt?  
Horch auf, der du die Werkstatt hast betreten,  
Wo tief der Stahl ins Herz des Bruders dringt.  
Aus jedem Kreislauf, den die Räder gehen,  
Aus jedem Hammerschlag der Arbeitshand  
Erbräut's zum Himmelstom wie lautes Flehen:  
O Gott, beschütze unser Vaterland!

Wir haben nicht gewollt das blut'ge Ringen,  
Das Leben dem, was Menschenpflicht, geweiht,  
Wir freuten uns ob unsres Tuns Gelingen,  
Das seinen Anker senkte in die Ewigkeit;  
Dir, Arbeit, lebten wir seit unsrer Jugend,  
Dir, Arbeit, Fels für Thron, Altar und Land,  
Dir, Arbeit — Lebensborn der Tugend —  
Schlug wie ein Herz das deutsche Vaterland.

Hört ihr jetzt betend die Maschinen sausen —  
Hört, wie sich, betend, jede Spindel dreht?  
Dazwischen Kling's wie Fluchen in das Drausen  
Und selbst dies Fluchen wird — zum Kriegsgebet.  
Ihr seht die Riemen rastlos aufwärts schnellen  
Hingleitend an der Scheibe nacktem Rand  
Und aus der Tiefe hört ein Wort ihr gellen —  
Ein Wort — ein einziges: O Vaterland!

O Vaterland! So heiß und tief empfunden  
Hat man dich nie in holder Friedenszeit;  
Doch sieh' — wir steh'n auch in des Schicksals Stunden  
Als deine Kinder für dich stark bereit.  
Du siehst Entschlossenheit in unsern Mienen  
Und fester saßt den Stahl die harte Hand,  
Wir leben noch — mit, deine Arbeitshienen  
Und ringen um dein Glück — o Vaterland!



### Steuerleute, habt acht

Eine ganz besondere Aufgabe fällt denjenigen unserer Kollegen zu, die durch das Vertrauen der Mitglieder für das Kriegsjahr 1916 in den Vorstand der Ortsgruppe berufen sind. Wenn es schon in Friedenszeiten keine leichte Aufgabe ist, eine solche Stellung gewissenhaft und mit dem nötigen Verantwortlichkeitsgefühl auszufüllen, so erfordert die Kriegszeit erst recht ganze Männer. Als im September des vergangenen Jahres in einer unserer Ausbildungsstationen eine Truppe zu einer größeren Übung früh morgens angetreten war, traf einen der Krieger das Geschick, daß er, gerade als die Übung beginnen sollte, vom Schlage gerührt, tot zu Boden fiel. Sein Herz hatte versagt. Er war eine stattliche Erscheinung, reich und unabhängig. Aber sein Herz stand still und damit war seinem Leben ein zu frühes und bescheidenes Ziel gesetzt. Wer weiß, wäre er am Leben geblieben, zu welcher Ehren er es noch hätte bringen können.

Wie nahe liegt es da, wenn wir uns den Vorstand als das Herz jeder Ortsgruppe oder Sektion denken, einmal an die Gefahren zu denken, die diesen Ortsgruppen drohen, falls dieses Herz nicht recht gesund sein sollte. Das Herz ist die Maschine, die das Leben erhält und für seine Übertragung in die entferntesten Stellen Sorge trägt. Bei uns kann und darf es nicht anders sein. Der Vorstand, das Herz der Ortsgruppe muß immer und immer wieder für neue Anregungen, für neues Leben Sorge tragen. Auch bis in den entlegensten Teil seines Bewältigungsbezirks muß er hinein bringen. Er muß, genau wie das menschliche Herz den Körper, die Ortsgruppe zu den größten Opfern und Kraftanstrengungen befähigen können.

Er war reich und unabhängig, der da so jäh, im besten Mannesalter aus der Mitte seiner Kameraden abgerufen wurde, aber all das konnte sein Geschick nicht abwenden. Was nützt auch uns die beste, gefüllte Kasse der Ortsgruppe, wenn dieselbe, dank ihrer mangelnden Lebensfähigkeit, die nur durch die Sammeligkeit eines nicht gewinnhaftigen Vorstandes herbeigeführt wurde, dazu verurteilt ist, über kurz oder lang auszusterven. Wie

manche schöne Gruppe ist im Laufe der Zeit schon hieran zu Grunde gegangen. — Wir sehen, wohin wir schauen, daß das Herz, der Vorstand, gesund sein muß, wenn unsere Arbeit gelingen soll, wenn das große und schöne Ziel, das uns in nicht allzu weiter Ferne winkt, erreicht werden soll. — Aber nicht nur das Herz muß gesund sein, nein, auch die einzelnen Mitglieder müssen es sein, sie müssen sich freudig von ihrem Vorstand begeistern und führen lassen, wenn es gilt, eine Arbeit zu tun.

Und lohnt es sich wirklich, all diese Opfer zu bringen? — O, gewiß. — Als in den Augusttagen des Jahres 1914 schwarze Wetterwolken über unserm Vaterlande standen, aus denen schon vereinzelt Kriegsblicke niederzuckten, da gab es manchen Kleinmütigen. Als dann aber erst eine Kriegserklärung der anderen folgte, da lastete es auf Allen wie ein Alp. Aber nur kurze Zeit, denn unser Herz, Deutschlands Herz, Deutschlands Führer, waren nicht, wie so viele glaubten, krank, nein sie waren zur Stelle. Während die Kleinmütigen noch nicht wußten, was werden sollte, fielen schon hagel dicht, die von den Mutigsten geführten, ersten Streiche. Dann folgte Schlag auf Schlag, es wurde geschmiebet und gehämmert an Deutschlands Befreiung von unthörligen Fesseln und heute sehen wir mit freudiger Hoffnung der Vollendung des Werkes entgegen. — Wir sehen, dem Mutigen, dem Willensstarken gehört die Welt.

Dürfen wir angesichts der Tatsache, daß es in unserem Stande noch tausende und abertausende von Kleinmütigen und Fatalisten gibt, die der Befreiung von Fesseln harren, noch fragen, ob sich die Opfer unserer Gewerkschaftsarbeit lohnen? — Wer kennt nicht unsern Durchschnittsmetallarbeiter, der einstens mit hoffnungsvollem Herzen zum ersten mal die Werkstatt betrat, um die Lehrtzeit zu beginnen und dann später einmal etwas recht Tätiges werden wollte. Der aber, ausgerechnet von all den großen und kleinen Hindernissen, die sich ihm entgegenstellten, gar bald inne hielt in seinem Lauf, der die Lust am Kampfe verlor, der sich in irgend einem Winkel niederläßt und die Zahl der Kleinmütigen vermehrend, hier von seinem ihm zuerkannten Lohn und bei mehr oder minder fließenden Almosen seines Arbeitgebers ein bescheidenes Dasein fristet. Der nicht mehr glauben will an eine Verbesserung seiner Lage, an die geistige Hebung unseres Standes.

Zugesagt, ihr neugewählten Vorstandsmitglieder! Ihr leitet das Schiff eurer Ortsgruppen, Ihr seid die Steuerleute. Es gilt, noch sehr, sehr vielen die Befreiung zu bringen. Es lohnt die Mühe. Und erst welcher Lohn. — Fragt sie, alle die mit hinauszogen, um zu helfen an dem großen Werk und sie werden euch sagen, daß allein die Gewißheit, dabei gewesen zu sein, ein heiliges Vermächtnis darstellt, das sich auf Generationen forterbt. Dann fragt aber auch den wackeren Kämpfer, der für seinen Metallarbeiterverband schon so manche ganze brach, der sich seiner Pflicht bewußt, das Vertrauen seiner Kollegen nicht kaufte, sondern mit starkem Herzen zu so manchem Verzagen oder Kleinmütigen eilte, ihn begeistert dem Fatalismus entriß und seinem Stande wiedergab. Dem er die Befreiung und den Glauben an eine bessere Zukunft brachte. — Er wird euch sagen, daß kein Lohn das Bewußtsein aufwiegt, selbst es gewesen zu sein, der dem ganzen Stande diesen Dienst erweisen durfte. Er wird euch sagen, daß er nicht imstande sei, auch nur annähernd wahrheitsgetreu zu schältern, das „Miterleben“ solchen Erwasens. Aber hineinbenten kann man sich, wie es dem Wackeren sumute ist, wenn er sieht, wie seine Arbeit Früchte trägt, wenn er beobachtet darf, wie sein Schicksal allmählich Vertrauen faßt und den Glauben wiederfindet. Den Glauben, daß doch vielleicht noch eine Besserung möglich sei. Dann wollen wir ihm Recht geben und ihn beistimmen, wenn er sagt, daß das seine schönste Erinnerung, sein größter Lohn für seine Mühe sei, wenn der verlorren geglaubte, durch ihn begeistert, zu der Erkenntnis kommt, daß es nur ein Mittel, ein unfehlbares Mittel zur Besserung seiner und des ganzen Standes Lage gibt. Die Organisation. — Ob es sich der Mühe lohnt? Zugesagt ihr „Neuerwählten“ für das Kriegsjahr 1916. Man wird diese Zeit einst die „Eiserne“ nennen. Auch wir brauchen eiserne Männer. Wir sollen und müssen unsern Verband hindurch bringen durch diese schwere Zeit und zwar ganz und heil und unbeschädigt. An euch wird es zum größten Teil gelegen sein, wenn wir mit Stolz unseren zurückkehrenden Kollegen entgegen treten können, frei und offen mit dem Bewußtsein, ihrer, auch für uns gebrachten Opfer, würdig zu sein. Freewillig war euer Entschluß, freiwillig die Annahme eurer Aemter. Bedenkt, daß ihr mit dieser Annahme eurer Wahl das Versprechen gabt, getreu unserem Wahspruch: „Alle für Einen und Einer für Alle!“, das gemeinsame

Ziel, unter Zurücksetzung eurer persönlichen Wünsche, all Nichtschmerz eures Handelns zu betrachten. Unsere besten Wünsche begleiten euch. Möge euch der Erfolg bescheiden sein. So, wie aus den Gräbern unserer toten Helden bereinigt neues Leben für Deutschlands Zukunft empor blüht, so werden auch eure Opfer, wenn sie in dem vor-gezeichneten Sinne gebracht werden, neues Leben bedeuten für unsere Organisation, für unseren ganzen Stand und nicht zuletzt für unser gemeinsames, geliebtes Vaterland. J. E.

### Die Arbeitsverhältnisse in den technischen Militärbetrieben

Der ungeheure Bedarf an Heeresmaterial im modernen Kriege schuf auch für die technischen Mgl. Bayerischen Militärbetriebe eine Epoche großzügiger Kriegsarbeit. Die Arbeiterzahl in diesen Werkstätten dürfte sich seit Kriegsausbruch mindestens verdreifacht, die Produktion sich durch Anspannung aller vorhandenen Kräfte um ein vielfaches gesteigert haben. In der siegreichen Fortführung des Krieges haben die hier beschäftigten Arbeiter einen großen Anteil.

Die Arbeitszeit ist unvermeidlicher Weise länger und unregelmäßiger als in Friedenszeiten. In einigen Betrieben wird, so in Ingolstadt, Tag und Nacht in Wechsel- schicht, sowie auch Sonntags gearbeitet, in anderen meist mit Ueberstunden. Dies wird sich bei dem herrschenden Mangel an militärfreien, gelehrten Arbeitern und bei der großen Nachfrage nach Kriegsmaterial nicht ändern lassen.

Die Lohnverhältnisse dürften für die Metallarbeiter im allgemeinen wohl als befriedigend bezeichnet werden. Die Heeresverwaltung zahlt ja zu den bereits vorhandenen, anständigen Löhnen noch ein Zuschlag von 25 Prozent, wogegen allerdings jede besondere Vergütung für Ueber- und Sonntagsarbeit in Wegfall kommt. Wünschenwert wäre es nur, wenn die Heeresverwaltung den Arbeitern mit kinderreicher Familie eine besondere Beihilfe gewähren würde, da gerade diese sich bei den jetzigen abnormen Lebensverhältnissen äußerst hart tun. Der Landtagsabgeordnete Kollege Oswald stellte bereits im Bayerischen Landtag einen diesbezüglichen Antrag und wies auf das Interesse des Staates, eine gesunde Bevölkerungspolitik zu betreiben, hin. Im Kriege ist übrigens dieser Gedanke schon praktisch vielfach bei Gewährung von Teuerungszulagen in die Tat umgesetzt worden. In den öffentlichen Betrieben wird man zweifellos auch nach dem Kriege eine Lohnregelung nach der Größe der Familie nicht nur in reifliche Erwägung, sondern auch zur Durchführung bringen müssen. Die Arbeiterschaft, insbesondere die christliche, wird sich ebenso im Interesse des Vaterlandes, der Religion und der ausgleichenden Gerechtigkeit eine eingehende Erörterung dieses Problems zur Pflicht setzen.

Im Sinne unserer Wünsche vertrat Kollege Oswald im Bayerischen Landtag auch den berechtigten Gedanken, daß den Arbeitern für den meist entgangenen Urlaub in den Militärbetrieben während des Krieges der Lohn ausbezahlt würde, welches auch von Regierungsseite zugesagt wurde. Manderorts, wie in Ingolstadt und Amberg, hatte sich die Bevölkerungsziffer durch den großen Zuweg von Arbeitern und Arbeiterinnen in die Militärbetriebe fast um das Doppelte erhöht, was hier eine große Wohnungsnot hervorrief. Die Mißstände sind dort so groß, daß Arbeiter, die morgens von der Arbeit kommen, sich in die Betten zur Ruhe begeben müssen, die andere kurz vorher verlassen hatten. Die dadurch herausbeschworenen gesundheitlichen und sittlichen Gefahren wurden einigermaßen aufgehoben durch Einrichtung großer Massenquartiere und Baracken. Ein schwarzer Punkt bildet hier das saumfette Verhalten der Ingolstädter Stadtbehörde. Die Wohnungsnot veranlaßte die Mehrzahl der dortigen Hausbesitzer, entweder den bisherigen Wohnungsinhaber unangemessene Mietersteigerungen (bis zu 300 Prozent gegen früher) abzuverlangen oder aber diesen zu kündigen und in die frei gewordenen Wohnungen Schlafstellen für Bedige einzurichten, wodurch sie noch ein größeres Geschäft machten. Manche kleine Arbeiter- auch viele Kriegerfamilien haben durch dieses „patriotische“ Vorgehen eine Wohnung verlassen müssen, die sie jahrelang im Besitz hatten. Diese konnten dann schauen, wo sie eine neue Wohnung erhielten. Erst als die Zustände in der Presse und Öffentlichkeit kritisch behandelt wurde, verfügte die Stadtbehörde, daß jede Mietersteigerung oder gar Kündigung der Wohnung von Kriegerfamilien von ihrer Genehmigung abhängig gemacht würde.

Trotz Krieg und Bürgerfrieden glaubten eine Anzahl Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes in der

Agitationen in München ihre „Friedensagitationen“ gegenüber meinen Kollegen anzuwenden zu müssen. Wir leiteten deswegen eine Beschwerde an die zuständigen Behörden, welche nach einer vorgenommenen Untersuchung unsere Angaben im wesentlichen bestätigte. Auch im Landtag beschäftigte man sich mit dem eigenartigen Vorgehen dieser sozialdemokratischen Arbeiter in Staatsbetrieben. Der Regierungsreferent gab darauf folgende Erklärung ab:

„Ein Redner (Kollege Oswald. Die Schriftleitung) habe gewünscht, es möchte in Zukunft vermieden werden, daß in den Arbeiterbetrieben eine Verlesung von Arbeitern wegen ihrer Zugehörigkeit zu Arbeiterverbänden durch Arbeiter anderer Verbände stattfindet. Die Arbeitsordnung gebe eine genügende Handhabe, um Friede und Ordnung unter den Arbeitern aufrechtzuerhalten. Politische Agitation und Terrorismus, gleichgültig von welcher Arbeiterorganisation, könne in den Betrieben unter keinen Umständen gebüßt werden. Sollten einzelne Arbeiter hiergegen verstoßen, so könnten die Betroffenen dem am wirksamsten begegnen, wenn sie sofort auf dem Beschwerdeweg jeden Fall zur Kenntnis des Direktors brächten.“

Wir möchten zu dieser Regierungserklärung nur bemerken, daß schon Beschwerden bei der Direktion vorläufig vorgebracht worden sind, daß aber die Art der Behandlung dieser Beschwerden die christlichen Arbeiter nicht gerade dazu ermutigt, zukünftig die Hilfe der Direktion bei derartigen Fällen in Anspruch zu nehmen. Darüber späterhin mehr.

Die beste Gegenwehr gegen Terrorismus irgend welcher Art ist die Stärkung unseres Verbandes. Hier bleibt bei den zahlreichen Unorganisierten in diesen Betrieben noch ein weites Gebiet zur Bearbeitung übrig.

### Allgemeine Rundschau

#### Das große Ziel

Aus dem Felde schreibt Kollege J. W. von der Ortsgruppe Marzloch:

„Nach langem Schweigen will ich euch heute noch einmal einige Zeilen aus dem Felde senden. Durch febl. Bemühung unseres Kollegen H. erhalte ich jetzt regelmäßig unser Organ, wofür ich auch hier nochmals herzlich dankt. In der heute erhaltenen Nummer lese ich da, daß ihr wieder einmal in puncto Neuauflagen an der Spitze steht. Das hat mich natürlich gefreut. Es wäre ja auch gelacht, wenn ihr euch in dieser Beziehung übertrumpfen lassen. „Summe vorneweg“, das muß die Parole sein. Und jeder der im Felde stehenden Marzloher Kollegen, muß auf die Daheimgebliebenen stolz sein können.“

Genaueres über den jetzigen Stand unserer Ortsgruppe ist mir leider nicht bekannt. Daß nicht so reges Leben flutet, wie in Friedenszeiten, kann ich mir denken. Aber zum Stillstand darf es nicht kommen. „Stillstand ist Mißgang“ und für unsere Sache eine direkte Gefahr. In unseren Reihen fließen jetzt große Läden, denn viele von uns stehen in der Front. Da ist es vor allem Pflicht derer, die noch zur Stelle sind, voll und ganz auf dem Posten zu sein und unseren Vorstand in jeder Weise zu unterstützen. Kollegen! Ihr habt bei Kriegsbeginn ein Erbe übernommen. Verwaltet es gut, denn die Heimkehrer erwarten viel von euch. Arbeitet weiter in allen Zweigen der Agitation, damit ihr, wenn die Kriegerkollegen wieder unter euch sind, Erfolge aufzuweisen habt. Und zu all eurem Tun, wünsche ich euch vollen reichen Erfolg.“

Das ist echter Soldatengeist, der keine Hindernisse fürchtet, und wo sie sich zeigen, sie überwindet. Die Mahnung, die er schreibt, richtet sich an alle Kollegen, ob sie im Norden oder im Süden unseres Vaterlandes wohnen

und noch nicht einberufen sind. Wenn alle Kollegen in der Heimat, solch echten Gewerkschaftsgeist offenbaren, wie der Schreiber dieses Briefes, dann erhalten wir unseren Verband stark; das ist ja das große Ziel, dem wir alle nachstreben müssen.

### Die für's Vaterland Gefallenen

Verba von Robertus.

Wir sind des großen Senfmanns  
Vollreife Mard —  
Wir sind des künst'gen Ackerlands  
Blutheilige Saat.

Wir sind Stammväter neuer Zeit,  
Dämmernd Frühlicht —  
Ihr Erben bluterkauften Lands,  
Vergeßt das nicht!

Es flossen Ströme deutschen Bluts  
Haltet den Schwur:  
Baut auf das neue Reich; wir sind  
Wegweiser nur.

Die an der Menschheit Zukunft wir  
Eunig gewebt —  
Heilig sei unser letzter Wunsch  
Euch, die ihr Leb!

Ein stolzes königlich Geschlecht  
Dem Erbe blüh!  
Auf daß, was unsrer Kraft entta,  
In Nacht sink nie!

### Stadtverwaltungen und Gemüseversorgung

Schon in Friedenszeiten besaßen sich mit dem Gemüsehandel Personen, die sich vielfach auf Kosten der Konsumenten wie der Produzenten in ungebührlicher Weise zu bereichern suchten. Die Zahl dieser Leute hat während des Krieges erheblich zugenommen. Bei der großen Bedeutung, welche der Versorgung des Volkes mit Gemüse zukommt, müssen Mittel gefunden werden, um die bestehenden Mißstände zu beseitigen. Einer der gangbarsten Wege ist zweifellos, wie auch bei Kartoffeln, Käse, Getreide, Eiern usw. die Vermittlung der erforderlichen Gemüsemengen durch die Stadtverwaltungen. Viele Stadtverwaltungen haben sich bis jetzt geschaut, diesen Weg zu beschreiten, weil es ihnen an Leuten fehlt, die in der Behandlung der Gemüse und in der Beurteilung der Qualität so viel Erfahrung haben, daß der Ein- und Verkauf ohne großes Risiko für die Stadtverwaltungen durchgeführt werden könnte. Da sich diese Mehrarbeit für eine Stadt lohnt, mögen folgende Zahlen aus Berlin beweisen. In der Woche vom 11. bis 18. November v. J. betragen nach genauer Feststellung pro Pfund die

Ware	Preis	Preis	Preis
bei Weißkohl	3.04 \$	10.50 \$	300 %
bei Rotkohl	7.— \$	13.— \$	90 %
bei Kohlrabi	3.05 \$	14.90 \$	400 %
bei Kohlraben	2.08 \$	9.30 \$	400 %
bei Röhren	5.— \$	13.10 \$	260 %

In Cassel, wo ein städtischer Verkauf eingerichtet ist, kosteten zur selben Zeit 10 Pfund Weißkohl 55 Pfennig, das Pfund Röhren 8 Pfennig, 2 Pfund 15

Pfennig, während der Berliner für 2 Pfund 25 Pfennig anlegen mußte!

Darin macht sich der große Unterschied zwischen dem Frei- und dem Stabverkauf deutlich bemerkbar. In dieser Zeit kann die Parole nicht lauten, wieviel hole ich beim Verkauf heraus, sondern, wie lange ich mich durchhalten kann. Alles was diesem Durchhalten entgegenwirkt, ist schädlich und muß deshalb unterbunden werden. Den Stadtverwaltungen ist durch den Verkauf von Lebensmitteln ein gutes Mittel in die Hand gegeben, dem Lebensmittelwucher zu steuern und am Durchhalten unseres Volkes kräftig mitzuarbeiten.

### Mitarbeit der Gewerkschaften in der öffentlichen Kriegsfürsorge.

Die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen erfasst naturgemäß zunächst den Kreis der angeschlossenen Mitglieder. Die Wirkungen der Gewerkschaftsarbeit beschränken sich aber keineswegs auf diese begrenzte Zahl, sondern kommen der ganzen Arbeiterklasse wie der Volksgemeinschaft überhaupt zugute. Bisher ist auch viel zu wenig beachtet worden, daß die Gewerkschaften durch die praktische Mitarbeit zahlreicher Vertreter in allen möglichen öffentlichen Einrichtungen ganz erhebliche Opfer für die Allgemeinheit bringen. Das trifft schon für normale Friedenszeiten, erst recht für die jetzige Kriegszeit zu. Vertreter der Gewerkschaften wirken mit in allen Finanz- und Kriegsbeschädigtenfürsorge und -Beratung in den öffentlichen Arbeitsnachweisen, in den Ausschüssen für Sinnerlebenfürsorge, in den vielen örtlichen Kriegswohlfahrtsausschüssen, im Roten Kreuz, in der Bäderfürsorge, in den Kreisprüfungsstellen und örtlichen Lebensmittelausschüssen usw. Nicht wenige Angestellte der Gewerkschaften opfern einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitszeit diesen allgemeinen Wohlfahrtsaufgaben. Das bedeutet für die betreffenden Organisationen ein um so größeres Opfer, da der größte Teil aller Gewerkschaftsbeamten zum Heeresdienst einberufen ist. Von den christlichen Gewerkschaften sind beispielsweise etwa drei Viertel aller Angestellten einberufen; die noch übriggebliebenen sind naturgemäß mit Organisationsarbeit überlastet, so daß ihre Mitarbeit für die Allgemeinheit um so höher zu bewerten ist.

### Gewerkschaftliche Ausblicke.

Das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften Deutschlands (Nr. 1, 1916) weist in seinem Jahresrückblick, nachdem es die günstige Kriegslage und die wichtigsten innerpolitischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres behandelt hat, auf die Schwierigkeiten hin, die den Gewerkschaften durch die Begleiterscheinungen des Krieges entstanden sind. Durch die Masseneinberufungen haben sich die Reihen der Mitglieder immer mehr gelichtet, die Zahl der Angestellten ist andauernd geringer geworden. Der Werbearbeit stehen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Und dabei sind die Anforderungen an die gewerkschaftlichen Organisationen keineswegs vermindert, sogar wichtige neue Aufgaben sind ihnen entstanden.

„Trotz allem“ so schließt das Hauptorgan der christlichen Gewerkschaften die Jahresrückschau mit einem Ausblick in die Zukunft, „haben hartes Wollen und festes Hoffen die Grundlage der gewerkschaftlichen Auffassung wie im Frieden so auch im Kriege. Wie sehr das bei den christlichen Gewerkschaften der Fall ist, beweist die eben jetzt erfolgende Herausgabe der „Deutschen Arbeit“, an der unsere Gewerkschaften hervorragend beteiligt sind. Bedeutendste Aufschriften aus den Schillingen geben zu erkennen, daß man nicht dabei bloß, sondern auch auf allen Teilen der Front an diesem vorzüglichen und wohlüberlegten Waben an dem Reide der Zukunft inmitten Anteil nimmt. Die christliche Arbeiterkraft steht auf der Wacht! Das ist das gemeinsame Gefühl am Anfang eines neuen Kriegsjahres genau so, wie am ersten Tage der Mobilmachung. Wir sind bereit für die hehre Aufgabe der Mitwirkung an den Aufgaben des Friedens, falls

### Geschichtsunterricht im Felde

Von stud. Arno Voigt

Und so war mir denn auch meine „niederträchtige“ Berechnung geglückt. Von den 69 Mann meines Jages kamen 52. Wir standen auf einer Wiese hinter dem Friedhof; ich forderte alle auf, es sich gemütlich zu machen, wer Lust habe, könne ruhig rauchen und unter den Wölfen von 52 Spezialmarken Krieg denn mein „Vortrag“!

Freine — — Jungfrau von Orleans, man braucht ja nur zuzugreifen, und sofort hat man eine tüchtige Haubwoll französischer Geschichte. Ich erzählte meinen Kameraden von dem Kriege der Engländer gegen die Franzosen, von der Stumpheit Karl des VII., von dem Wunder Jeanne d'Arc und ihrem Befreiungswerke. Wenn ihr in eine französische Kirche geht, könnt ihr stets ihr Bild sehen. Auf der einen Seite Maria, auf der anderen die Jungfrau von Orleans. Sie trägt einen Panzer, an der linken Seite das Schwert und in der Rechten das Banner mit dem Lilienschilden. „Ja, ja, die hab ich schon oft in der Kirche gesehen.“ Höre ich gegenschliches Zutischen.

Dann gehe ich zurück in die französische Geschichte, erzähle von den frommen Königen der Kreuzzüge, von der Teilung der drei Reiche Deutschland, Frankreich und Lotharingen, um schließlich bei Karl dem Großen zu verweilen. Ich schilderte ihnen, wie dieser Mele das, was heute Deutschland und Frankreich ist, in seiner gewaltigen Hand zusammenhielt, wie er seine Herrschaft in eisenharter und telegraphischer Zeit von den Pyrenäen bis zur Elbe abte und wie eben nur eine so ganz große, gewaltige Persönlichkeit dazu gehört, um ein so mächtiges Reich zu regieren. Kein Wunder, daß es unter seinem schwachen Nachfolger zerfiel. Seit 873 haben wir die Trennung zwischen den beiden Reichen. Und während ich schon einen ganz kurzen Rückblick über die französische Geschichte bis 1463 gegeben hatte, fuhr ich nun auseinanderzugehen, wie sich Frankreich eine harte Königsgewalt erwarb, wor allem unter Franz I., Richelieu und Ludwig XIV. Die Ansprache der französischen Namen gibt auch gleich Gelegenheit zu einer kleinen Erzähl-

belehrung. Ludwig XIV.! Ein kurzer Streifzug über den Rhein hinüber, Ludwigs Vordringen nach Brandenburg, des großen Kaiserlichen glänzender Sieg bei Fehrbellin, seine Verengung in St. Germain en Laye, die Notwendigkeit eines Durchhaltens mit allen Kräften, um bei Friedensschlüssen das wahre Wohl der Menschheit, so weit menschlicher Blick überhaupt das kann, all das gekrönt mit Einblicke und Ausblicke.

Die Ueberfüllung über die Nachfolger Ludwigs XIV. gibt Gelegenheit, den Blick auf die innere wirtschaftliche und die mit beiden in engstem Zusammenhang stehende finanzwirtschaftliche Struktur des alten französischen Staates zu lenken. Auch die moralische und geistige Verfassung des damaligen Frankreichs werden betrachtet: die Enzyklopädisten, Voltaire, de Mably, Jean Jacques ziehen vorüber. Die Geister sind wach! Ich sehe meine Kameraden auseinander, wie gerecht an sich und wie ebel sogar zum Teil die inneren Gründe der großen Revolution waren. Wie aber alles verfliegen und verfliegen muß, was keine feste Leitung hat. Und wie töricht und verwerlich unhistorisches Denken und Handeln ist. Die neue Zeitrechnung, der Verarmungsfallus... all das erregt bei meinen alten, bedackelten Landwehrtroden nur Kopfschütteln. Das ist doch klar, daß sich so etwas nicht so Hals über Kopf ändern läßt, lese ich aus ihren Gesichtern.

Und dann kommt die Zeit der russischen Siebprovinzen, wo jeder Schriftfaher und jeder Dantlequar eine Rolle spielt; wo jeder Frankreich besichtigen konnte, wenn er nur den großen Mund hatte und endlich all dies keine Schlüchter auseinander fiob, als der Große auftrat: Napoleon Bonaparte.

Bei der Geschichte dieses Mannes habe ich hervor, wie das höchste Genie nichts dauerndes, nicht einmal etwas nach menschlichen Begriffen dauerndes, zu schaffen vermag, wenn die natürlichen Grundlagen fehlen. Und wie die Entschiedenheit schließlich doch immer wieder allein ausgerichtet, zerbröckelt und gestaltet. Hätte ich doch jetzt Dreifachstier, um meinen Kameraden aus dem Leben dieses großen Hingabigen vorzutragen zu können. Die Pyrenäen — Lodi — Magram — Asperiti — Moskau — Leipzig —

Waterloo — — bis nach St. Helena, begleiten wir den Korfen. Wer könnte besser als unter Geschlecht erweisen, was Napoleons Zug nach Moskau bedeutete zu einer Zeit, da es weder Eisenbahn, noch Autos noch Telegraph gab? Wer könnte das besser erkennen als wir, die wir tagtäglich lieberhaft auf der Karte die Vorkämpfer unserer Brüder im Osten verfolgen. Und Moskau war noch viel, viel weiter... Bedenklich rücken die härtigen Köpfe, ja ja, ein Teufelskerl muß er schon gewesen sein, der das wagte.

St. Helena... britische Gemütsrohheit läßt den Todwunden. Wir sehen, was wir zu erwarten haben, wenn Menschentum in St. James gemacht wird.

Su groß ist der Stoff. Vor allem, wenn man immer einige der sich so zahlreich bietenden Parallelen mit dem modernen Zeit und gar mit unseren heutigen Kriegserlebnissen heranziehen und betrachten will. Sie drängen sich dem Erzähler ja förmlich auf. Eine Stunde wollte ich mich mit den Kameraden unterhalten. Angst ist aber die zweite zu Ende. Ueber zwei Stunden habe ich sie vom geliebten Stat losgerafft. Nur der Kundige kann meinen Stolz erweisen. Und je näher wir unserer Zeit kommen, umso mehr möchte man erzählen, umso tiefer möchte man eindringen in die vielen Einzelheiten; darum schreibe ich für heute.

Am anderen Morgen aber hat sich's schon verbreitet: Der dicke Feldwebel erzählt von den Franzosen, von der Jungfrau von Orleans, von ihren Königen, von Ludwig XIV. und Napoleon. Da mußte mal mit hinkommen! so wird freundlich für mich die Werbetrümmel gerührt.

Der nächste Vortrag war an einem Abend in der Woche. Da waren von meinen 69 Mann 69 da.

Auf den Gesichtern der Kameraden lag Erwartung. Ich fühlte mich beinahe ein bisschen bekommen. Denn ich merkte, die Leute waren schon anspruchsvoller geworden. Aber der Soldat gewöhnt gerade in schwierigen Momenten seine ganze Energie zusammenzunehmen, und so zog ich denn auch frischweg vom Leder. Nach einem kurzen Rückblick über das zuletzt Betrachtete, schickte ich ein Bild der Restauration zu geben

er uns schon bald freudig überraschen sollte. Wir sind aber auch bereit, weiterhin alle Kräfte aufzubieten, wenn Haß und Verblendung unserer Feinde Deutschlands den Friedensschluß vorerst unmöglich machen, auf den er nach jenen fast unfaßbaren Kriegserfahrungen Anspruch hat! Das ist die Stimmung der christlichen Arbeiter allüberall. Nicht umsonst soll das Blut so vieler unserer Besten geflossen sein. Ihrem Andenken sind wir das Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden schuldig! Umso mehr, als Deutschlands Lage bei Beginn des neuen Jahres beruht ist, daß wir die Kräfte und die Mittel zu diesem Durchhalten haben, aber auch — wenigstens — die christlich organisierten Arbeiter in Betracht kommen — den nötigen Opferwillen!

\*

**Vermehrter Gemüsebau zur Unter-  
stützung der Volksernährung.**

Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüsebau gewonnen worden, wenngleich die außerordentliche Trockenheit des letzten Vorjahres vielfach die Erträge der aufgewandten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bestrebungen mit gesteigertem Eifer wie er aufzunehmen, und, wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normale sind was nach dem ganz ungewöhnlich trockenen Jahr 1915 anzunehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände, namentlich die städtische Bevölkerung, mehr als bisher dem Gemüsebau zuwenden. Manches Stück Land, das gar nicht kultiviert wurde, oder als Biergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Hilfen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des einzelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe aller Beiträge doch einen namhaften Erfolg.

An Anweisungen für die Ausführung solcher Kulturen fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse ist in dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert des Kleingemüsebaues hingewiesen, sind die erfolgreichsten Arten und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben worden. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bestrebungen zur Förderung des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Musterhäute hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt am Main geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst der Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturländer, Gewächshäuser und Mistbeetanlagen dem Kleingartenbau gewidmet, es wurden Mutterpflanzen angelegt und den zahlreichen Besuchern des Gartens vorgeführt, insofern steigerte sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der Hauptgemüsearten wie Frühkartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Zuckerrüben, Kohl Salat, Spinat, Wurzel- und Knollengewächse aller Art wurden den Interessenten bekanntgemacht, so daß die Verwaltung des Palmengartens den Mittelpunkt für die Förderung des Gemüsebaues im Hausgarten betreffenden Bestrebungen bildete. Es wäre dringend erwünscht, daß die bestehenden Garteninstitute ähnlicher Art eine gleichartige Wirksamkeit entfalten. Der geeignete Zeitpunkt hierfür ist gekommen, da gerade jetzt zur Winterzeit das Erforderliche eingeleitet und vorbereitet werden muß.

\*

**Gelbe Werkvereine und  
Verbraucherinteressen.**

Wer den Charakter der gelben Werkvereine näher kennt, wird sich nicht darüber wundern, daß diese Organisationen Gegner der neuen Konsumentenbewegung sind,



**Das Eisernes Kreuz**

erhielten die Kollegen

- Peter Schraven, Essen
- Karl Lorscheid, Weisweid
- Max Schariot, Visternohl
- Ernst Viehmeier, Mülspe
- Cl. Bathe, Neheim
- Josef Hild, Nürnberg
- H. Dozinger, Offenbach a. M.
- K. Auermeier, Schwabach

Inhaber der österreichischen silbernen  
Tapferkeitsmedaille

J. Karman, Straubing

Es erwarben sich ferner die Kollegen

Ferdinand Hülcher, Danzig

die Rote Kreuz Medaille

M. Haag, Ingolstadt

bayr. Militärverdienstkreuz mit Schwertern

Michael Mangol, München

das österr. eichene silberne Verdienstkreuz mit der  
Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille

Franz Christmann, München

das König Ludwigskreuz für Kriegsverdienste  
in der Heimat

Joh. Luig, Neheim

den Eisernen Halbmond

Karl Werne, Offenbach a. M.

die hessische Tapferkeitsmedaille

Georg Schroll, Schwabach

das bayr. Militärverdienstkreuz und die österr.  
silberne Tapferkeitsmedaille

♦

Bis jetzt haben sich 702 unserer Kollegen das  
Eiserne Kreuz und andere Ordensaus-  
zeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen  
daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

so sonderbar dies von einer „Arbeiter“-Organisation klingen mag. Der in Essen erscheinende „Werkverein“, das Blatt der westdeutschen Gelben, nennt (Nr. 52, 1915) den Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen „eine ernste Gefahr für die künftige Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens... Gefährlich ist jener Kriegsausbruch der Konsumenten deshalb, weil er seine Tätigkeit auch auf die spätere Friedenszeit aus-

dehnen will. Er will also den Gegensatz zwischen Verbrauchern und Herstellern vereinigen und mit der Anklage, daß der Staat in erster Linie an die Produzenten denke und deren Interesse ins Auge fasse, die Geister noch mehr verwirren.“

Gegen die Haltlosigkeit dieser Behauptungen, wie auch gegen die weitere Unterstellung, daß sich die Tätigkeit des Konsumentenausschusses gegen die Schutzpolitik richte, braucht kein weiteres Wort gesagt zu werden. Beachtung verdient jedoch, daß die Gelben genau so, wie sie das Schicksal der Arbeiter dem guten Willen der Arbeitgeber anheimstellen, jetzt auch die Interessen der breiten Verbrauchermassen den Produzenten und Händlern auf Gnade oder Ungnade überantworten wollen.

**Bekanntmachungen des Vorstandes**

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 6. Februar der fünfte Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. Februar bis zum 12. Februar fällig.

Wir erlauben unsere Kollegen im Feld, sowie die Frauen unserer Kollegen, jede Adressänderung sofort ihrer betreffenden Ortsverwaltung mitzuteilen, damit die Ortsgruppe in steter Verbindung mit ihnen bleiben kann.

**Aus dem Verbandsgebiet**

Angsburg. An einem der letzten Sonntage hatten wir „Kriegs-Weihnachtsfeier“, die von unserem Verband veranstaltet war. Fast sämtliche Frauen und Kinder unserer im Felde stehenden Kriegs-Kollegen hatten sich eingefunden, sowie auch ein großer Teil unserer dahelingebliebenen Kollegen mit Familie waren erschienen, jedoch das geräumige Lokal „Union“ überfüllt besetzt war. Eingang der Felle der gebaute Kollege Jander der waderen Kriegs-Kollegen brausen. Wenn auch die räumliche Trennung noch so groß sein mag, die Gedanken und Herzen sind sich nahe. Gerade das friedliche Weihnachtsfest ist dazu angetan, mit Sehnsucht die Zeit herbeizuwünschen, wo in trautem Familienkreise beim lichterstrahlenden Weihnachtsbaum, das liebliche Fest gefeiert wurde. Wie ganz anders ist es heute! Viele von unseren Kriegern, die bei der vorjährigen Felle von der Hoffnung besetzt waren, in diesem Jahre dahelam gemeinsam Weihnachts feiern zu können, haben sie aufgeben müssen, für immer. Der unerbittliche Tod hat ihr ein Ziel gesetzt. Wir können, Gott sei Dank, feststellen, daß die verheirateten Kollegen alle ihren Familien erhalten blieben, daß jedoch von unseren ledigen Kollegen wohl 30 den Heidenob geblieben haben. Der Redner zeigte sodann, wie gerade der grausame Krieg um des Friedens willen gekämpft werden muß, um einen Frieden, aus dem man uns, gegen unsern Willen, in den Krieg getrieben hat. Des weiteren: wie Deutschlands Feinde es auf die Beschränkung unserer Volkswirtschaft, speziell der Industrie und des Handels, abgesehen; inwieweit auch somit die deutsche Arbeiterschaft ein eminentes Interesse an dem glücklichen Ausgang des Weltkrieges zugunsten der deutschen Waffen hat. Dank allen jenen, die draußen mitgekämpft unter unsäglichen Opfern an dem bisherigen günstigen Ergebnis des Krieges. Dank aber auch den Frauen, die während den Ernährer der Familie draußen wußten, während sie alle Lasten des heute so schweren Lebens allein tragen mußten. Aber auch unser Verband hat seinerseits während seiner Schuldigkeit getan. Was hat er erbrachte Kriegsarbeit geleistet: an Aufklärung und Schulung, in der Mitarbeit an den sozialen Gesetzen, bei Verrichtung der besonders bei Anfang des Krieges, stark auftretenden Arbeitslosigkeit, bei Gewährung von Teuerungszulagen. Wie hat sich des weiteren der Verband bemüht, Mißstände beseitigen zu helfen, durch Einwirkung auf die Staatsleitung, sowie auch Gemeindebehörden; die so notwendigen Organisationen der Konsumenten gegenüber Abwehr der Lebensmittelerhöhung; dann die zentralen Eingaben betr. Erhöhung der Reichsunterstützungen, die fast durchweg Gehör gefunden haben; wie notwendig war der Rat, sowie Verrichtung von Schriftstücken betr. Unterstützungszulagen. Aber auch auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge hat unsere Mitarbeit sich als erprießlich erwiesen, beglücken auch in der Fürsorge für die Kriegswaisen. Um aber auch für die Zeit nach dem Kriege unsere vortreffliche Interessenvertretung, den christlichen Metallarbeiterverband, aktionsfähig zu

Der gewaltige Riese war eingepackt, kleinere Puppen zogen auf meiner Marionettenbühne auf. Klein im Gemut, klein in der Seele. Nicht mehr schmeckten die alten Grenadiere ihre Bärenmägen, die glänzende Kaiserliche Garde mit ihren prächtigen Stahlhelmen war verschwunden, keine Kriegstrommel hörte mehr die Ruhe der Bürger. Frankreich war still geworden, geradezu artig. Ein alter, bieder, untersehter, gichtbrüchiger Herr regierte sanft, ging launlos den sicheren Weg, den die Verbündeten ihm so hübsch geebnet hatten und konnte nur dann in etwas wie Wallung kommen, (zu einer echten, rechten Wallung reichte es bei dem Vereinten nicht mehr), wenn die „Legitimität“ angetastet wurde. Denn das Haus Bourbon war das einzige rechtmäßige Herrschergeschlecht in Frankreich. Bonaparte, dieser Auentenerer, dieser Emporkömmling zählte überhaupt nicht. Bis 1815 war die französische Revolution gegangen. Dann folgte auf Ludwig XVII. Ludwig XVIII., wie wenn gar nichts weiter gewesen wäre. Und als diese Null gestorben war, erschien aus der Versenkung sogar noch sein Bruder, der Graf Artois. Immer mutig, außer in Gefahren, hatte er 1793 den ihm zu heiß gewordenen heimlichen Boden verlassen und mit seinen Freunden und zahlreicheren Freundinnen das Ausland beglückt. Er mit seiner Clique hatte am kräftigsten dazu beigetragen, daß die Revolution im Auslande auch bei ruhigeren, verständigen Geistern Sympathie fand: wie sollte eine Bewegung nicht zu billigen sein, die solche Lastergesellschaft hinwegfegte? Jetzt aber kam der alte Herr auch noch dazu, in Regieren zu machen. Ja, er bewies, daß er als Bourbon es wirklich nicht nötig gehabt hatte, mit der neuen Zeit zu gehen, umzulernen und sich das Gute, das Vernünftige der neuen Erscheinungen anzueignen, um ein Volk damit zu beglücken.

Als Karl X. bestieg er den Thron. Der zehnte... schnell ein Rückblick auf den neunten! Beide haben nicht zu erkennende Ähnlichkeiten: schwächlich, prunkhaft, wollüstig, nicht abgeneigt zu Verbrechen, die sie dann, wenn's sein muß, kalten Blutes in maiorem dei gloriam ausführten oder von ihren Kreaturen ausführen ließen.

Das ganze alte Frankreich mit seinen düstersten Erscheinungen liegt wieder auf. Bestechungen, Begünstigun-

gen, Vergewaltigungen, frivole Vergnügen, Sittenlosigkeit, Hochmut, Dünkel, Beschränktheit und Dummheit... daß waren die Juwelen in Karl des X. Krone. Und wiederum kann ich meinen Kameraden zeigen, wie der fallen muß, der sich mit seinem Unverständnis der Weltgeschichte, dem Fortschritt der Geister, dem Schritte der Sittlichkeit in den Weg stellen zu können wähnt. Die Julitage 1831 lassen Karl den X. verschwinden, er stirbt, er fällt, wie eine verfaulte Frucht vom Baume. Das Frankreich war nicht mehr nur für Experimenten eines Vorkopfes da. Auch alle seine Kreaturen legt der Sturm hinweg und mit der Miene des Nibermannes tritt Ludwig Philipp auf die französische Bühne.

Der „Bürgerkönig!“ Eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung der Geschichte. Die Zeichen der Zeit waren ihm nicht fremd, und er machte ihnen seine Zugeländnisse. Es schien, als ob Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit in diesem viel malträtierten Lande endlich einzutreten wollte. Der König ging, Arm in Arm mit seiner Gattin, im bürgerlichen Rod auf den Straßen, und in den Gärten Paris spazieren. Kein Bild sah man von ihm, mit dem er nicht den Regenschirm gehabt hätte. Mit Stolz nannte er sich nach seinem Vater „Egalité“. Ludwig Philipp der ganz genau so viel und so wenig ist, wie die alle, der als Staatsbürger nichts, rein gar nichts war und vor-aushaben will. Das gefällt meinen Zuhörern; im Stillen sieht mancher sein Idealbild von einem Fürsten. Aber ich muß dieses Bild trüben. Nicht nur den äußeren Namen hatte Ludwig Philipp vom Herrn Papa genommen, sondern auch den Charakter. Ein außerordentlich weites Gewissen war sein. Er knebelte das Volk nicht mit brüdenen Frohnen und Gesetzen, jeder war vor dem Gesetz dem anderen gleich; aber er ließ seinen Ausbeutungen wie die sozial höher stehende Schicht sie über die niedere vermag, freien Lauf, ja, nicht nur das: er beteiligte sich nach Herzenslust daran.

Und jetzt muß ich die Augen meiner Kameraden auf eine wirtschaftliche Erscheinung lenken. In ganz Europa halte in den vorhergegangenen Jahrzehnten die Bevölkerung zugenommen, die Bedürfnisse waren gestiegen, wichtige technische Erfindungen waren gemacht worden, die Mittel zu ihrer Befriedigung lieferten, und dieser

Apparat wurde in Bewegung gesetzt durch Geld und Arbeit. Organisation des Geldes, Organisation der Arbeit, menschlicher und maschineller, das war jetzt nötig, um die zahlreicheren und höheren Bedürfnisse zu befriedigen. Und sofort stehen sich auch zwei Menschenklassen gegenüber, die aufeinander angewiesen sind, aber doch in Fehde zu einander treten. Kapitalisten und Arbeiter. Die einen kaufen die Arbeitskraft der anderen, um Güter herzustellen, zu vertreiben und um zu verdienen.

Das ist an sich ein notwendiger, vernünftiger Zustand. Verhängnisvoll aber wird er, wenn die Abhängigkeit der Arbeiter vom Kapitalisten von diesem zu seinem Vorteil ausgenutzt wird und wenn er durch seine Uebermacht und Herrschaft über den Markt und den Kreislauf des Geldes andere Bevölkerungsklassen täuscht und über-vorteilt. Und es war das bedenkliche Zeichen des damaligen Frankreichs, daß auf seinem Boden sich diese able Erscheinung des Kapitalismus in der ungentesteten Weise ausstobte. Die Regierung schritt nicht dagegen ein, und der König — machte mit. Auf der einen Seite die Niedertracht der guten Ordnung; alles geht ruhig und gemächlich, keinen murre ich zu viel zu, das Bürglein der politischen Wage zeigt gerade immer die rechte Mitte, meine Regierung ist das juste milieu — auf der anderen Seite heimliches Baktieren mit bedenklichen Kapitalisten und Dunkelmännern, Spekulieren mit Staatsgeldern, taube Ohren gegen Notdruere der sozial tief Stehenden, zugewiesene Augen vor Spießbübereien, ruhiges Dahingehenlassen von Freibeuterei und Wucher: erichillig — vous, bereichert euch, nehmt, wo ihr's kriegt!

Das war der „Niedertracht“ Ludwig Philipp in seiner wahren Gestalt. Und als das Volk ihn erlannst hatte, mußte alles Populärturn nichts mehr, er war gewogen und zu leicht befunden. Das tolle Jahr 1848 legte ihn hinweg.

Mit großen Augen hören die Kameraden zu. Da da spricht, ist ein Monarchist, das wissen sie genau. Einer der gleich ihnen im nächsten Augenblick seine ganze Erprießlichkeit der Kaiser hinzugeben bereit ist, wenn's sein muß. Und der redet so frei über einen König!

(Schluß folgt)

erhalten, müssen wir alle auf unserem Posten, auf den uns die Pflicht gestellt hat, ausharren. Das zu tun, geloben wir alle, frei von Kleinmut und Verdrossenheit! In diesem Sinne feiern wir „Kriegs-Weihnachten“. Neben dem gemeinsamen Gesang von Weihnachts- und Vaterlandsliedern verbrachte uns der Männerchor der Arbeitervereine durch passende Lieder die Feier. Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung an die Kriegserfrauen wurde sofort vorgenommen, die unter Verband, trotz der Kriegszeit, gewährte. Schon lange warteten ungeduldig die lieben Kleinen, bis endlich die große Christbaum aufleuchtete und wie freuten sie sich über die kleinen Gaben, die ihnen sodann das Christkind brachte. Die Freunde der Kleinen pflanzte sich auf die guten Mütter fort, die wiederum ihre Anteilnahme dem in Feindesland stehenden Manne übermittelten. Unsere braven Kollegen draußen schätzten, wie sie durchweg in ihren Briefen bekundeten, das als schönste Weihnachtsfreude für sie, wenn ihren Familien zu Hause, unter den obwaltenden Umständen, Gutes widerfährt, und geloben dem Verband aufs neue die Treue.

\*

**Vollst. Zur Jahresgeneralversammlung am 16. Januar** waren die Kollegen zahlreich erschienen, um den Bericht über das denkwürdige Kriegsjahr 1916 entgegenzunehmen. Der vom Kassierer und stellv. Vorsitzenden gegebene Geschäftsbericht zeigte die erfreuliche Tatsache, daß trotz der Kriegszeit die Entwicklung der Zahlstelle eine günstige war. Der Mitgliederstand hob sich während des Jahres von 33 auf 40, die Zahl der Neuaufnahmen war 27. Der Fortschritt wäre noch größer, wenn nicht auf der anderen Seite wiederum zahlreiche Kollegen zum Militär einberufen worden und ein größerer Teil abgereist wären. Versammlungen fanden allmonatlich statt, vor Weihnachten eine besondere Veranstaltung für die Frauen, welche alle einen guten Besuch aufzuweisen hatten. Die Gesamteinnahmen betrugen 1354,71 Mark, die Gesamtausgaben 546,16 Mark. An die Hauptkasse wurden 617,91 Mark abgeant, sodaß ein Solvenzbestand von 290,16 Mark verblieb. An diesen Bericht schloß sich eine zustimmende Aussprache. Die Wahl des neuen Ausschusses wurde darauf glatt erledigt. Sodann nahm Kollege Boback das Wort und dankte allen benannten Kollegen, welche im vergangenen Jahre so wacker für den Verband tätig gewesen waren. Sie hätten die Aufgabe der Kassierer und Kassierinnen, daß während der Kriegszeit nicht erfolgreicher gearbeitet werden könnte, trefflich wiederlegt. Das neue Jahr, das hoffentlich auch den ersten siegreichen Frieden bringen möge, müsse auch noch weitere Fortschritte für die Zahlstelle zeitigen. Noch viele nichtorganisierte waren in Altdorf, welche vom Saulus zum Paulus bekehrt werden müßten. Auf die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands übergehend, betonte Redner, daß mit Verfrachtung von Patente werden Wunde, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der Gewerkschaften für die Arbeiterklasse und das Volkstum unter der Macht der Wirtschaft heute höher in der Öffentlichkeit gewertet würde, als wie es früher der Fall gewesen wäre. Hoffentlich würde man sich in späteren Zeiten besser erinnern. Starke Arbeitserleichterungen bezeugen können sich mit dem Gedanken noch nicht befremden, daß die Arbeiterschaft die Gleichberechtigung mit den übrigen Ständen haben soll. Sie stehen vielfach abgelenkt abseits, verärgert aber nicht, auch während des Krieges emsig am Ausbau ihrer Verbände tätig zu sein. Während die Arbeiterorganisationen durch die Einberufungen zum Heeresdienst fast an Zahl der Mitglieder abgenommen haben, haben die Arbeiterverbände einen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen. Dieser Umstand, sowie auch mancherlei wenig arbeitserleichternde Maßnahmen, Forderungen und Wünsche zahlreicher Arbeiterkreise sollten doch auch dem unabhängigen Arbeiter zu denken geben und ihn in die Organisation hineinziehen. Es sei hier nur die Uebernahme der Frauenarbeit, an die Kasse nach Stillstand in der Sozialpolitik, die einseitige Beanspruchung der Beschäftigung der Kriegsteilnehmer seitens nachgehender Arbeitgeber, erwähnt. Demgegenüber sei Stärkung und weitere Verbreitung unseres Verbandes die Lösung. Der christliche Metallarbeiterverband hätte sich den Dank und die rege Mitarbeit der Arbeiterschaft auch während der Kriegszeit, besonders verdient. Seine Arbeit auf dem Gebiete der Abwehr von Arbeitsverflechtungen, Erlangung von Lernaufstellungen, gegen den Lebensmittelmangel, für die Kriegserfamilien und Kriegsbeschädigten und der Aufführung in christlich-nationalen Sinne, würde ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bilden. Laufende Kollegen aus dem Felde hätten durch Postkarten dieses Birkens des Verbandes stetig genährt. Auch in Altdorf gelang es dem Verbande, in verschiedenen Fällen Beschäftigungen für die Kollegen abzuwehren und sehr wertvolle Verbesserungen für sie zu erzielen. Die Kassenbuchführung unter dem Kommando der einzigen größeren Betrieb am Orte, hatte nach Ausbruch des Krieges die Löhne einer Anzahl Arbeiter erheblich gekürzt. Durch eine Eingabe an das stellv. Generalratsmitglied des bayerischen Amtes wurde hier Abhilfe geschaffen. In Anbetracht der erheblichen veränderten Lebensverhältnisse unternehmen wir im Einvernehmen mit dem deutschen Metallarbeiterverband eine Aktion zur Erlangung einer Lernaufstellung für alle Arbeiter. Wenn hier auch nicht alle Wünsche der Kollegen erfüllt werden konnten, so erhielt doch ein größerer Teil der Arbeiterschaft, besonders die minder entlohnenden, entweder eine Lernaufstellung von 2 Mark wöchentlich oder eine entsprechende Lohnaufhebung. Hoffentlich werden die noch nicht organisierten Arbeiter der Fabrik ihre moralische Pflicht, sich der Gewerkschaft anzuschließen, baldig erkennen und dann handeln. Wie fast in allen landlichen Gemeinden Arbeiter, so ist es auch mit der Kriegserforderung in Altdorf schlecht bestellt. Dem Ortsrat und der Stadtvogtei wird ersucht die Weihnachtsunterstützung während zum Interesse der Kriegserfamilien. Die Stadt Altdorf wäre sehr dankbar, um den Angehörigen der Krieger auch eine gemeinnützige Hilfe zu leisten. Eine Angabe unsererseits, sowie eine persönliche Vorstellung des Verbandesleiters hätte nur den Erfolg, daß die Behörden sich bereit erklärten, zukünftig bei „besonderer Beschäftigung“ Extrabehälter zu gewähren. Hier werden unsere Kriegserfrauen am Verband eine Stütze finden. Aus Besorgnissen ergibt sich, daß das gewerkschaftliche Leben in Altdorf im Vergleich mit sehr wenig begünstigt werden kann und was wesentlich ist, wertvolle Beiträge auf verbleibendem Gebiete finden werden. Deshalb haben die Kollegen auch in diesem Jahre Kennzeichnung, um zur Jahre zu halten und durch eine rege Mitarbeit helfen zu können, daß auch der letzte Metallarbeiter in die Organisation aufgenommen wird. Dazu werden auch die Schritte werden.

**Deutscher-Hochland.** Wenn auch der Besuch unserer hiesigen Jahresgeneralversammlung, welche am 18. Januar in unserer Versammlungshalle stattfand, zu wünschen übrig ließ, so war doch die hochinteressante Rede des Ortsleiters, Kollege Witz, erhaben über die gewöhnlichen und belanglosen Reden. Wir wünschen seiner Ausführenden gelegentlich. Bei Beginn des Jahres 1915 rechneten wir mit einer gewissen Beschränkung, daß der Krieg im Verlauf des Jahres sein für unsere Waffen, erhebliches Ende nehmen werde. Verschiedenartige und Bestrebungen waren der Jahre Ueberzeugung, daß nach Ablauf des Jahres ein Kriegszustand zu verzeichnen sei. In den ersten drei Monaten haben die Hoffnungen

in Erfüllung zu gehen. Die Zahl der Neuaufgenommenen befriedigte. Im April des Jahres rief der Krieg empfindliche Lücken in die Reihen der Vertrauensleute, also hieß es diese Lücken ausfüllen. Ganz natürlich leidet bei solchen Anlässen nicht nur die innere Arbeit, sondern auch die Agitation. Gegen Ende des 2. Vierteljahres war durch Einstellung aller und junger Reserve die Scharte wieder ausgemergelt und eine Steigerung der Neuaufnahmen war wieder zu verzeichnen. Kaum ist der Vertrauensmännerapparat wieder in Bewegung und müssen erneut festgestellt, daß eine Anzahl treuer Mitarbeiter dem Rufe des Vaterlandes folgen mußten. Die Verhältnisse waren härter als der gute Wille der führenden Kollegen; unser Ziel wurde nicht erreicht. Es hätte erreicht werden können, wenn alle Mitglieder von den richtigen Geistes durchdrungen wären und tätigkeit mitgearbeitet hätten. Zur Orientierung der Kollegen, welche es nicht für der Mühe wert hielten, an der Versammlung teilzunehmen, lassen wir das zahlenmäßige Ergebnis folgen:

Namen	Mitgliederzahl	Verkaufte Platten	Durchschnitt	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Verkaufte Platten	Bemerkung
Januar	182	639	3,4	51	146	0,8	18	3	8	3,2	5	krank
Februar	176	681	3,5	57	149	0,8	15	7	1	3,3	3	krank
März	179	734	4,0	85	214	1,3	12	1	1	3,4	5	krank
April	177	627	3,5	78	203	1,7	2	2	12	2,5	7	krank
Mai	165	687	4,3	60	196	1,2	4	1	7	2,6	9	krank
Juni	182	618	3,7	87	269	1,3	17	5	3	2,7	10	krank
Juli	166	644	3,8	67	223	1,3	7	4	1	2,8	7	krank
August	172	670	3,9	62	253	1,3	1	3	3	2,9	10	krank
September	175	670	3,8	97	342	1,9	2	2	1	1,0	6	krank
Oktober	163	656	4,0	55	262	1,6	3	5	3	3,11	9	krank
November	169	628	3,7	72	314	1,8	5	3	1	3,12	8	krank
Dezember	172	715	4,1	56	255	1,5	8	4	1	2,16	12	krank
	173	7919	45,8	68	243	1,4	89	38	6	55		

Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug demnach 173. An Beitragsmarken wurden verkauft 7919. Ein Monatsdurchschnitt von 45,8 wurde erzielt. Es restierten 68 Mitglieder mit 243 Beiträgen, macht pro Mitglied 1,4 Mark. An Neuaufnahmen wurden erzielt 89. Austritte mußten 33 gebucht werden, fast nur solche Mitglieder, welche kaum dem Verbands beizutreten und deshalb mit den gewerkschaftlichen Ideen nicht vertraut sind. Abgereist sind 6 Mitglieder, zum Heeresdienst eingezogen 55 Kollegen. Die Abrechnung mit der Verwaltung erfolgte durchweg pünktlich, wie die vorliegende Aufstellung zeigt. Der Vorsitzende Kollege Raß dankte dem Kassierer für den eingehenden Bericht und teilte mit, daß nach dem vom Kollegen Burgard eingeführten Agitationsystem es sehr leicht sei, ohne große Mühe neue Mitglieder für den Verband zu gewinnen. Die Neuwahl des Vorstandes ging recht schnell vonstatten. Die noch vorhandenen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt, ebenso einstimmig erfolgten die Ergänzungswahlen. Die Gewählten sind die amwesenden Mitglieder versprochen eifrige Mitarbeiter im laufenden Jahre. Mit einem gewissen Stolz konnte der Vorsitzende die so einmütig verlaufene Versammlung schließen.

**Hamm.** Auch diesmal haben wir zwecks Auszahlung der Weihnachtsunterstützung, an die Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen, eine Frauenversammlung einberufen. Rund 20 Frauen füllten den Versammlungssaal und hörten mit großem Interesse die Darlegungen des Vorsitzenden, über unsere Arbeiten und Erfolge zu Gunsten, der so hart bedrückten Kriegsfamilien, an. Große Befriedigung löste die Mitteilung aus, daß durch den Verzicht der zurückgebliebenen Mitglieder auf das Krankengeld, die Auszahlung einer Weihnachtsunterstützung an die Frauen der unterstützungsbedürftigen Kriegsteilnehmer, möglich geworden sei. Mit Nachdruck betonte zum Schluß der Redner, daß die Frauen die Gabe des Verbandes nicht allein nach ihrem Geldwert bewerten mögen, sondern auch die Mühe, die nur zur Auszahlung veranlaßt, und diese überhaupt möglich haben, bedeutend höher einschätzen mögen, wie den Geldbetrag selbst. Recht stark widerte sich jedoch die Auszahlung ab. Einem interessanten Einblick in das Urteil vieler Frauen, über unsere Weihnachtsgabe, zeigt nachstehendes Schreiben der Frau eines Kollegen: „Geachtet Vorstand! Die schwere Erkrankung meines Kleinkindes hindert mich, selbst die Weihnachtsunterstützung in Empfang zu nehmen. Sind Sie daher bitte so freundlich und geben Sie das Geld meiner Schwägerin, der Frau D., deren Mann auch im christlichen Metallarbeiterverband ist. Mein Mann war mehrere Jahre im Verband und hat mir viel erzählt, jedoch ich über manches mir eigene Gedanken machte. Als wir zu Weihnachten 1914 die Unterstützung bekamen, dachte ich mir, wie kann der Verband das leisten, trotz der geringen Einnahmen, die durch die Einberufungen und die vielen Feiertage entstanden sind. Wenn sie dieses Jahr wieder Unterstützung auszahlte, dann ist das schon wohl nur durch eine große Sparfamkeit zu erklären. Mein Mann schrieb mir schon im Herbst, daß man dem Verband Geldunterstützung nicht erwarten dürfe, weil er dafür nicht da ist und weil nicht viel einkommt. Ich denke aber, wenn die vielen Hunderte zurückgebliebenen Arbeiter von Hamm, die viel mehr verdienen, wie vor dem Krieg, dem Verband beitreten würden, dann läme noch recht viel Geld ein, mit dem Gutes gestiftet werden könnte. Mein Mann ist jetzt in Serbien. Gott sei Dank, daß ihm bisher noch nichts passiert ist. Manchmal denken wir für die Unterstützung. Hochachtungsvoll Frau E.“ Die Tatsache, daß unser Verband eine Weihnachtsunterstützung auszahlte, betonte ich wie ein Sanftener durch die ganze Stadt und die nächste Umgebung. Tag für Tag nach den Auszahlungsgeldern stellten Hunderte Frauen an der Geschäftsstelle Unterstützungsanträge, weil sie übersehen sein wollten. Die Unterstützungsgelder ergaben, daß in den meisten Fällen der Mann nur einige Wochen Mitglied war, oder er hat nach Kriegsausbruch aus dem Verband ausgetreten. Diesen Frauen mußte gesagt werden, daß sich die allgemeine Fürsorge des Verbandes auf die Angehörigen sämtlicher Kriegsteilnehmer erstreckt. Die reinen Geldleistungen der Organisation können aber nur den unterstützungsbedürftigen Mitgliedern zuzukommen, die sich ihre Pflicht erfüllen. Das mögen sich auch solche Kollegen einprägen, die das Beitragszahlen für etwas Lebensmittelmangel hatten. Abgesehen von anderen Gründen laue mancher Handler, wie er es denkt, in die Lage kommen, die Organisation in Anspruch nehmen zu müssen. Der seine Pflichten nicht erfüllt, kann keine Rechte haben.

eingehenden Ausführungen ganz besonderes Interesse bei der Besprechung. Nachdem unser Vorsitzender acht gewerkschaftliche Worte an die Versammlung richtete, die sich an den Vorstand und das Herz der Anwesenden richteten, wurde mit der Auszahlung der Weihnachtsunterstützung an unsere Kriegserfrauen begonnen. Dank der guten Vorbereitung der ganzen Angelegenheit durch unseren Kassierer, Kollegen Feske, wurde das Geldgeschäft schnell abgewickelt. Mit Worten des Dankes für die erwiehene Fürsorge, verabschiedeten sich die Frauen von den übrigen Versammlungsteilnehmern.

**Stettin.** Eine recht stattliche Zahl treuer Gewerkschafter hatte sich in unserer Jahresgeneralversammlung eingefunden. Die fehlenden Kollegen waren durch Ueberarbeit oder Nachtschicht verhindert. Gewiß ein gutes Zeichen, wenn kein Kollege ohne Entschuldigung fehlt. Ganz besonders zu bewerten, wenn man die Verhältnisse in Stettin kennt. Es empfiehlt sich vielleicht auf die Dinge einzugehen, um allen Verbandskollegen einen Einblick zu gestatten. Die Kollegen sind ohne Ausnahme auf der „Gute Hoffnungshütte“ beschäftigt. Es ist dieses ein Unternehmen, welches schon häufig in unserem Verbandsorgan kritisiert werden mußte, weil die Behandlung der Arbeiter und die Löhne für dieselben, viel zu wünschen übrig lassen. Aus naheliegenden Gründen können wir auf Einzelheiten hier nicht eingehen. Während des Krieges findet keine Versammlung statt, welche nicht von einem Polizeibeamten überwacht wird. Versammlungen, welche sich mit den Verhältnissen im Betriebe befassen, wird die Genehmigung seitens des Landratsamtes verweigert, wenn nicht ein schriftlicher Bericht über das zu besprechende Material vorgelegt wird. Die Mitglieder wohnen ziemlich weit verstreut. Kurz, die Verhältnisse sind für die gewerkschaftlichen Bestrebungen die denkbar günstigsten. Unter Berücksichtigung der Umstände, kann das Ergebnis des abgelaufenen Jahres ein gutes genannt werden, wie nachstehendes Bild zeigt. Trotz starker Einberufung zum Heeresdienst war ein Mitgliederzuwachs von 50 zu verzeichnen. Es wurden 155 Neuaufnahmen gemacht. An Beiträge wurden geleistet im 1. Vierteljahr 1101, im 2. Vierteljahr 1039, im 3. Vierteljahr 1164, und im 4. Vierteljahr 1842, — Mark, also eine Steigerung der Beiträge um 741, — Mark. Der Monatsdurchschnitt stieg von 11,1 im ersten Vierteljahr auf 12,4 im letzten Vierteljahr. Soweit der zahlenmäßige Erfolg. Durch die Tätigkeit der führenden Kollegen konnte manche Verbesserung erreicht und vor allem einschneidende Verschlechterungen abgewehrt werden. Bemerkenswert ist, daß durch das Eingreifen der Organisation eine wesentliche Änderung der Arbeitsordnung abgemindert wurde. Die Eingaben der Organisation um eine allgemeine Lohnaufhebung wurde nicht beantwortet. Ein Zeichen, daß die Leitung des dort in Frage kommenden Unternehmens auch den Herrenstandpunkt während des Krieges nicht verlassen hat. Nach dem Geschäftsbericht schritt man zur Vorstandswahl. Einkimmig wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Nicht nur das, sondern die Versammelten sprachen dem Vorstande und den Vertrauensleuten ihre Anerkennung aus, mit der Versicherung, im neuen Jahre mit aller Entschiedenheit für die Ausbreitung des Verbandes zu sorgen. Der Kollege Burgard, welcher anwesend war, sollte den geleisteten Arbeiten Anerkennung und gab praktische Anweisung, wie es möglich ist, unter den gewiß schwierigen Verhältnissen unseren Verband vorwärts zu bringen. Als besonders gutes Zeichen für die Zukunft darf registriert werden, daß am Schluß der Versammlung die Vertrauensleute selbst verlangten, unverzüglich mit der Hausagitation zu beginnen. (Ann. der Redaktion: Die Ortsgruppe Stettin hat allen denen, die mit den „besonderen Verhältnissen“ hausieren gehen und glauben, damit oft ihren mangelnden Agitationsseifer zu verdecken, gezeigt, daß ein harter Wille alle „besonderen Verhältnisse“ überwindet. Und schwieriger, als in Stettin, dürfte die Verhältnisse kaum irgendwo anders sein. Ein einziges großes Werk, Unfreundlichkeit der Behörden, die Arbeiterschaft überall weit verstreut, unter diesen schweren Verhältnissen schufen die Stettiner ihre Ortsgruppe. An der Arbeit der dortigen Kollegen kann sich jeder ein Beispiel nehmen. Sie zeigt, daß Wille, Energie und rege Tätigkeit für den Verband alle Hindernisse überwinden.)

**Adressen**

Hamburg. Kassierer E. Lambert, Belsertstr. 15/17  
Zu sprechen: Büro Bremerreihe 25 Opt. Dienstags und Freitags abends 7 1/2—8 1/2 Uhr.

**Versammlungs-Kalender**

**Kollegen und Kolleginnen!**  
Verkündet ohne Grund keine Versammlung!

**Sonntag, den 6. Februar:**  
Dgg.-Saar. Morgens 11 1/4 Uhr bei Hansen, Kaiserstr.  
Dgg.-Mündorf. Nachmittags 5 Uhr bei Schroers, Ostf.  
Düsseldorf. Abends 7 Uhr findet im oberen Saal des Paulushauses die Generalversammlung der Ortsverwaltung statt. Das pünktliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Die Frauen unserer Krieger sind herzlich eingeladen.  
Eisen-Altendorf. Abends 7 Uhr Generalversammlung bei Tripp, Altendorferstr. 299.  
Eisen-Solterhausen. Abends 7 Uhr Generalversammlung der Sektion bei Schmidt (früher Wädner) Hohenstr.  
Eisenkirchen. Vormittags 10 1/4 Uhr bei Dirkes Jahres-Generalversammlung. Ref. Kollege Klost, Essen.  
Kirchen. Nachmittags 4 Uhr bei Wwe. Hasing Sobred-Hauptversammlung mit Vortrag über „Arbeiteramt“ geben im neuen Deutschland.“  
Müheim-Muhr. Abends 6 Uhr Generalversammlung bei Langerbein, Dickswall 10.  
Sigen. Vormittags 11 Uhr bei Demant, Marburgstr.  
**Sonntag, den 13. Januar 1916:**  
Barmen. Nachmittags 5 1/2 Uhr bei Hindermann, Oberdörnerstr. 69 Jahres-Generalversammlung der Ortsverwaltung. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, unbedingt und pünktlich zu erscheinen. Die Frauen unserer Mitglieder und Krieger sind gleichfalls herzlich willkommen.  
Eisen-Alteneisen. Abends 7 Uhr Versammlung bei Eper, Hammerstraße.

Ganz vorzüglich  
und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Seiten  
**Kuirps-Krüll** Nr. 25 % 995. 25  
Nr. 30 % 995. 30  
Heberall künstlich!  
Obenkott — Nees am Rhein.